

*Auf dem*

# Theater Boulevard



*Das Kulturmagazin*



[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de)

18 Theater Blvd.

## Wen-sinn Yang



*Theater Boulevard*  
*KLASSIK Edition*

**WEN-SINN YANG**  
CELLIST  
mit Leib & Seele

**ANDREAS BEHRENDT**  
Organist, Cembalist,  
Chorleiter

*... und weitere Themen*  
*aus KUNST & KULTUR*



## IMPRESSUM

### Herausgeber:

LITAG Theaterverlag GmbH & Co. KG

Eva Giesel

Maximilianstr. 21

80539 München

[www.litagverlag.de](http://www.litagverlag.de)

&

Belcanto-M/EPC e.K., Julie Nezami-Tavi

(AnDante Kulturmagazin)

[www.haute-culture-mode.de](http://www.haute-culture-mode.de)

[www.theater-plus.de](http://www.theater-plus.de)

Redaktionsleitung: Julie Nezami-Tavi, Eva Giesel

© Texte: Julie Nezami-Tavi, Wen-sinn Yang,

Andreas Behrendt / Pfarrkirche St. Sylvester

© Fotos: wildundleise, Katja Illner / Kultur & Kongress

Zentrum Taufkirchen, Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi,

Gustav Eckart, Georg Thum @wildundleise,

Andrej Grilc, Horst Wildoer

Grafische Gestaltung und Layout:

Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Technische Leitung: Peter Nezami-Tavi

[www.jazz-und-co.de](http://www.jazz-und-co.de) | [www.kultur-und-co.de](http://www.kultur-und-co.de)

Titelbild: Wen-sinn Yang

Foto @wildundleise



„Der belesene Denker“

© Julie Nezami-Tavi

© Juni 2024 uneingeschränkt für alle Beiträge von Theater Boulevard. Nachdruck auch auszugsweise und Vervielfältigung, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD etc. nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Änderungen und Irrtümer vorbehalten!

[www.theaterboulevard.de](http://www.theaterboulevard.de) | [www.theater-boulevard.de](http://www.theater-boulevard.de)



Eva Giesel

© Foto: Litag Theaterverlag

„Man kann mit Politik keine Kultur machen, aber vielleicht mit Kultur Politik.“

Das hat Theodor Heuss gesagt. Deshalb geben wir nicht auf und haben trotz der verrückten Zeiten wieder neue Stücke anzubieten, die Sie bei den News auf unserer Homepage [www.litagverlag.de](http://www.litagverlag.de) mit Inhaltsangaben und Besetzungen finden können.

Die vorübergehend auferlegte Untätigkeit hat uns neue Wege überlegen lassen und wir haben eine Zusammenarbeit mit der Zeitschrift AnDante Kulturmagazin begonnen.

Wir möchten Interessantes aus dem Theatertreiben, aber auch aus der Kulturwelt überhaupt präsentieren, als Anregung vielleicht, als Appetitmacher sozusagen.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Schmöckern.

Eva Giesel



Julie Nezami-Tavi, Regie in der Philharmonie München, im Hintergrund: Simone Schneider, Volker Bengl, Ballett des Belcanto Gala Eventmanagements

© Foto: Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Die Freunde der klassischen Musik kommen in dieser Hausnummer definitiv auf ihre Kosten. Wir haben Wen-sinn Yang besucht, den herausragenden Cellisten, der einst als Solo-Cellist das Symphonie Orchester des Bayerischen Rundfunks bereichert hat und seit mittlerweile zwei Jahrzehnten all seine Erfahrung an die Studenten und Studentinnen der Hochschule für Musik und Theater, München, weitergibt. Nebenbei gesagt: im Original taiwanesischen Sprachgebrauch beginnt der zweite Teil des Vornamens nach dem Bindestrich tatsächlich kleingeschrieben. Ist also kein Rechtschreibfehler!

Des Weiteren werfen wir einen Blick auf die Sommerkonzerte in der Münchner Pfarrkirche Sankt Sylvester.

In beiden Fällen wünschen wir kurzweiliges Lesevergnügen!

Julie Nezami-Tavi





## Wen-sinn Yang

### Cellist mit Leib und Seele ... und eigener Lebensphilosophie

Die Möglichkeiten am Cello sind schier grenzenlos, so scheint es, dass ein Leben nicht ausreicht, um alle Facetten dieses Instruments auszuschöpfen. Was zunächst wie eine traurige Erkenntnis klingt, ist in der Tat ein unheimlich schöner Gedanke, denn letztendlich ist das Streben nach Erschließung eines immer weitreichenderen Repertoires, das Ansinnen, welches die Musik so lebendig macht. Ein Meister seines Fachs ist Wen-sinn Yang, der es auf höchstem Niveau vermag, unermüdlich auf rhythmische Präzision zu achten und dabei den Bogen ausdrucksstark voll mitreißender Verve zu schwingen, – und das alles mit einer Musikalität, die ihresgleichen sucht.

Wenn man mit Wen-sinn Yang zusammensitzt, flimmert einem gleich eine ganze Bibliothek an Attributen durch den Kopf. Als Cellist ist er herausragend virtuos und leidenschaftlich, als Musiker vielseitig und gewissenhaft, als Künstler neugierig und aufgeschlossen, als Pädagoge engagiert, sorgfältig und weitblickend, als Mensch intelligent und sympathisch, als Gegenüber interessiert und äußerst respektvoll und als Gesprächspartner höchst angenehm. Er ist Cellist mit Leib und Seele, d.h. er begreift die umfassendsten Ausdrucksmöglichkeiten des Cellos, um hier ein noch breiteres musikalisches Spektrum zu erreichen. Mit Kraft und rhythmischer Dynamik sowie viel Liebe zum Detail, beweist er sich immer wieder als stilsicherer Wanderer durch die verschiedensten Musikstile und präsentiert dabei ein cellistisches Feuerwerk: brillant expressiv, facettenreich und hingebungsvoll.

Wen-sinn Yang definiert sich in erster Linie als Musiker. Er möchte keine Routine aufkommen lassen und um jeden Preis vermeiden, in seinem musikalischen Wirkungsbereich zu stagnieren. Tatkräftig sucht er die Weiterentwicklung, – für sich selbst und für andere. Er sieht es auch als seine Aufgabe, Erfahrung weiterzugeben und den Nachwuchs in der Entwicklung zu begleiten. Dabei ist er überzeugt, dass Talent weltweit vorhanden und nicht geografisch abhängig ist. Aber es muss entdeckt und gefördert werden, mit der absoluten Prämisse, dass der/die Betroffene dies auch selbst aus tiefstem Herzen möchte.

Ob als Solist oder im Ensemble, stets aufs Neue macht Wen-sinn Yang deutlich, mit welcher offensichtlichen Selbstverständlichkeit sich Klangperfektion am Cello erreichen lässt. Gerade in der Formation mit anderen versteht er es intuitiv, vertrauensgeballte Verständigung einfließen zu lassen, was in die Harmonie der gemeinsamen musikalischen Wellenlänge mündet. Es ist in jedem Fall immer eine Begegnung der Superlative, bei der man feststellen muss: Wen-sinn Yang macht das Cello-Spiel zu einem aufregenden Klangerlebnis.

**Julie Nezami-Tavi:** Gehen wir zunächst komplett an den Anfang, geboren sind Sie in der Schweiz, in Bern, haben taiwanische Wurzeln, Ihre Eltern ...

**Wen-sinn Yang:** ... kommen beide aus Taiwan. Mein Vater war Bauingenieur und hat durch ein DAAD- Stipendium [Deutscher Akademischer Austauschdienst] in der TU Darmstadt noch seinen Master

gemacht, damals wurde der akademische Grad allerdings noch nicht Master genannt.

[Anmerk. der Red.: 1999 hat ein Großteil der Bildungsminister Europas im italienischen Bologna eine diesbezügliche programmatische Erklärung beschlossen, die die Harmonisierung und Qualität der akademischen Ausbildung sichern sollte, seitdem heißt dieser Abschlussgrad „Master“.]





„Cello Gipfel“ im Kultur &amp; Kongress Zentrum Taufkirchen

Foto: © Katja Illner

**Wen-sinn Yang:** Jedenfalls war mein Vater in den 1960er Jahren als Tiefbauspezialist natürlich eine gesuchte Fachkraft. Ingenieure sind einfach gesucht, das ist ja bis heute noch so. Die ganzen Autobahnen wurden gebaut, Staumauern, usw. usw. Es wurde viel gebaut, und da war er eben ein willkommener Ausländer und hat in Bern sofort eine Anstellung gefunden. Meine Mutter und mein Bruder sind dann nachgefolgt und ich bin – quasi als spätgeborener zweiter Sohn – dort geboren. 1971 sind wir nach Zürich übersiedelt, weil mein Vater nochmal die Stelle gewechselt hat, und dort bin ich aufgewachsen, sozialisiert in einem Züricher Vorort, heute würde man sagen: Speckgürtel von Zürich. Es gab nicht so viele Asiaten in der Schweiz und so waren wir damals, also in den 70ern, bekannt wie ein bunter Hund. Das war ein ausgesprochen freundlicher und herzlicher Empfang, wir wurden auch gefeiert, als 3.000 Einwohner von Greifensee und haben ein Bild im Gemeindemitteilungsblatt gekriegt. Mein Bruder und ich, wir sind dann auch perfekt

assimiliert mit Schweizer Deutsch und Schule und Schweizer Militärdienst. Mein Bruder lebt noch da und auch meine Mutter. Dann bin ich also dort zur Schule und hatte das Glück, ... ja, wie soll ich sagen? Es war ein Bedürfnis meines Vaters, dass wir, seine beiden Söhne, Musikunterricht bekommen. Er hat klassische Musik einfach geliebt. In Taiwan hat er gesungen, sich das Klavierspielen beigebracht, ein bisschen Geige gespielt, er war einfach begeistert und ohne Unterricht, – er hatte kein Geld für Unterricht – hat er sich alles selber ein bisschen angelehrt. Und für ihn war es ganz wichtig, dass seine Kinder das haben, also für Musikunterricht und Musiknoten und Konzerttickets gab`s immer Geld. Nicht für Urlaub, nicht für Restaurants, nicht für Eiscreme, aber für Musik gab`s immer Geld. Er hat uns auch immer erklärt, dass wir Noten kaufen sollen. Kopien gab es damals ja auch nicht so viele, also hieß es: „Kauf dir die Noten, das ist doch das Billigste!“ Das war eben dieses Prinzip, dass Bücher das Billigste waren.





Foto: © wildundleise



Bildung und Bücher, das ist das Billigste. Und da bin ich ihm heute noch unendlich dankbar, weil wir dadurch Zugang zur Musik gehabt haben. Früher war es so, dass mein Bruder zur Stadtbibliothek ist, die Langspielplatten ausgeliehen hat und wir haben sie dann überspielt auf diese kleinen Kassetten. Eine LP ist doch etwas wertvolles! Ich habe schon als Jugendlicher eine LP Sammlung gehabt, aber eben eine kleine. Es war etwas Besonderes! Und dann habe ich eben das Elgar Konzert mit Jacqueline du Pré J E D E N Tag gehört! Es gibt einfach so CDs, die hört man jeden Tag! Zu Weihnachten hat mein Vater die Beethoven Sonaten mit Mstislaw Rostropowitsch und Swjatoslaw Richter, die war gerade neu rausgekommen, nach Hause gebracht. J E D E N Tag habe ich das gehört! Oder die Deutsche Grammophon Aufnahmen der Beethoven Trios [Einspielungen der Klaviertrios mit Klavier, Violine, Violoncello], mit Wilhelm Kempff, Henryk Szeryng und Pierre Fournier – J E D E N TAG!! Es waren nicht sehr viele, vielleicht fünf LPs oder so, aber die kannte ich einfach in und auswendig. Und ich wollte so klingen. Weil mein Bruder als ältester natürlich das Klavier bekam, habe ich mit meinem Vater erst ein bisschen gegefert, aber es war sinnvoll, dass ich Cello spiele. Man hat mich vielleicht gar nicht gefragt und einfach provisorisch gesagt: „Da, nimm das mal und spiel das.“ Und ich hatte sofort Spaß an dem Instrument, weil die Tonfrequenz mir sehr angenehm war. Ich habe auch die Geige meines Vaters probiert, aber die hohen Töne waren für mich schmerzhaft im Ohr, also kam Geige nicht in Frage. Ich habe auch Klavier gespielt, aber natürlich macht es keinen Spaß, wenn der sieben Jahre ältere Bruder sowieso alles besser kann. Das macht überhaupt keinen Spaß. Also musste ich etwas eigenes haben und das war das Cello. Wir hatten in der Umgebung Musikschulen, wo man als Kind Unterricht bekam.



Foto: © wildundleise





Und ich möchte hier wirklich nochmal ein Plädoyer halten: In der Bildungspolitik ist es das Allerwichtigste, dass diese Musikschulen mit den besten Lehrern ausgestattet sind. Weil dort passiert es! Natürlich haben sie 300 oder 400 Schüler und die meisten machen das, weil Mami sagt oder Papi sagt oder Omi hat den Kurs geschenkt, und vielleicht haben sie gar nicht mal so viel Lust, aber sie machen es. Aber von den 300 haben Sie vielleicht 20%, die doch Spaß haben und das von sich aus gerne machen. Und von den 20% haben Sie dann vielleicht doch einen oder zwei, die obendrein wirklich begabt sind, im Sinne dessen, dass sie die Voraussetzung haben, es beruflich zu schaffen. Es spielt gar keine Rolle, wo Sie sind. Die Häufigkeit der Begabung ist überall gleich. Da kann man auch drüber diskutieren, aber ich denke, dass es so ist. Ob Sie jetzt in China sind, in der Mongolei oder in Afrika, die Begabung des Menschen ist einfach von der Wahrscheinlichkeit her in gleichem Maße vorhanden. Das heißt, jeder kann etwas, und die Häufigkeit, dass da ein Lang Lang kommt, ist von der Möglichkeit her, eigentlich überall gleich. Man muss es aber entdecken. Und wenn man's entdeckt, muss man es fördern. Und die Person muss es wollen. Das ist auch ganz



entscheidend. Wir können nicht nur sagen: ja, wir machen jetzt eine Jugendakademie und ich weiß nicht was, und wir pumpen da Millionen von Euro rein, – die junge Person muss es auch wollen. Es genügt nicht, dass das Kind sieben Stunden Geige übt, nur weil die Mutter es will. Da gibt es einfach sehr viele Beispiele, die so sind.



Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Und ich empfinde es als eine Verantwortung der Gesellschaft, dass die Förderung zur Verfügung gestellt werden muss, wenn jemand die Begabung hat. Ich meine, es darf keine Frage des Geldes sein. Aber die Gegenleistung: der Wille muss da sein. Sonst funktioniert das nicht. Und ich sage auch immer zu meinen Studenten: ich liebe euch alle, aber glaubt ja nicht, dass jemand auf euer Cello-Spiel wartet, – niemand wartet darauf! Ihr müsst nicht für mich üben! Ich hab schon eine Stelle, ich bin bayerischer Beamter auf Lebenszeit, ob ihr gut spielt oder nicht gut spielt, spielt a priori keine Rolle. Aber ihr müsst für euch üben, und ich gebe mein Bestes, euer Talent zu begleiten. Ich kann ja ein Talent gar nicht fördern, ich kann es nur begleiten. Natürlich kann man raten: pass hier und da auf, da muss man das und jenes tun. Aber jeder muss auch selber in die Grube fallen, das ist eine pädagogische Frage.





Foto: © Katja Illner





**JN:** Ist Ihr Bruder eigentlich auch im Berufs-genre Musik gelandet?

**Wen-sinn Yang:** Mein Bruder hat 10 Tage studiert. ...

**JN:** 10 Tage? Oder 10 Jahre?

**Wen-sinn Yang:** 10 Tage. Er hat die Aufnahmeprüfung bestanden, war also gut genug, hat sich das 10 Tage angeguckt und gemerkt wie das da ist und was der Lehrer von ihm wollte und dann gemeint: „Ich geh doch nicht acht Stunden in den Keller, um Klavier zu üben“. Vielleicht war er auch eingeschüchtert, weil er im Gymnasium noch der beste war und dann gesehen hat, was die höheren Semester schon können. Er ist sehr intelligent und sagte: „Ich habe sofort gemerkt, um dahin zu kommen, wo es mir vielleicht Spaß gemacht hätte, das hätte ich nicht geschafft.“ Und er wollte nicht alleine üben. Ich war anders! Ich habe zwar nie

sieben Stunden geübt, aber ich hatte Freude, während der Zeit auf dem Gymnasium, ungefähr zwei Stunden für mich zu haben. Ich kam von der Schule heim, aß eine Tafel Schokolade, sehr viel Schokolade, ein Stück Butter und ein Stück Brot. Unter ernährungstechnischem Aspekt ist es der Wahnsinn, was ich in der Pubertät an Kalorien hineingefuttert habe. [Mein weiblicher Instinkt stellt sich natürlich gleich die Frage, wo um alles in der Welt, er das alles hin gefuttert hat??] Dann habe ich kurz genickt und nach dem Abendessen bin ich in den Keller gegangen und habe geübt. Das war dann die Zeit für mich. Das habe ich gerne gemacht. Viel Technik geübt und dergleichen.

**JN:** Man muss auch Freude am Üben haben, sonst funktioniert das nicht, oder?!

**Wen-sinn Yang:** Ja, genau! Sonst geht's nicht.



Ein ganz Großer – in jeder Hinsicht!



Fotos: © Horst Wildoer





**JN:** Ich glaube, kaum ein Beruf erfordert so viel Disziplin, wie der des Musikers. Disziplin ist ja oftmals etwas, was man in den Genen mitbekommt. War Ihr Vater besonders diszipliniert?

**Wen-sinn Yang:** Mein Vater war sehr diszipliniert!!

**JN:** Ich denke mir, dass es für einen Pädagogen natürlich auch enorm wichtig ist, menschliches Gespür zu haben, denn die erforderliche Disziplin steht dem Bewerber auf einen Studienplatz nicht unbedingt auf die Stirn geschrieben.

**Wen-sinn Yang:** Der Tag der Aufnahmeprüfung ist für mich der stressigste Tag des Jahres. Weil ich nicht nur das Privileg, sondern auch die Pflicht habe, richtig auszuwählen. Wen ich auswähle, wen wir auswählen – beim Auswählen ist es ja so, dass wir quasi unsere Hand ins Feuer legen und sagen: „ich glaube an dich, in sechs Jahren bist du „competitive“, das macht einen Sinn“. Wir wissen nicht, wie die Menschen in sechs Jahren sind, manche kommen hochtrainiert und schon vorgebildet, und dann haben sie`s endlich geschafft, aber nach dem Motto: Mama, was willst du, ich hab es doch geschafft?! Aber der Wunsch muss vom Studierenden kommen. Oder andere, bei denen man schon merkt, dass eine Leidenschaft da ist, aber sie sind nicht so gut vorgebildet, besonders Jungs, so mit 16, und plötzlich spürt man so eine wahnsinnige Energie, und das kann dann furchtbar chaotisch sein. Und anstrengend. Aber

sehr oft sind die Jungs dann am Schluss mit den Mädels auf Augenhöhe. Die Mädels sind am Anfang immer sehr diszipliniert, sind brav und machen das, was man sagt, aber am Schluss treffen sich dann alle. Also man kann es einfach nicht vorhersagen. Und das finde ich spannend. Aber es ist für mich nervenaufreibend, weil ich es ernstnehme und meine Kollegen auch. Deswegen ist es gut, dass wir mehrere sind. Weil man manchmal etwas erkennt, das der andere nicht sieht. Und weil wir uns gegenseitig vertrauen. Da sagt man einander auch: „Aber du weißt schon, wenn du die oder den nimmst, da ist etwas in meinem Gefühl, dass du dich dann vier Jahre rumschlagen musst“. Das kann man auch so ein bisschen einschätzen.

**JN:** Und die Differenz zwischen Anzahl an Bewerbern in Relation zur Anzahl der freien Studienplätze, ist vermutlich extrem hoch, oder?

**Wen-sinn Yang:** An der Filmhochschule bewerben sich 900, genommen werden drei oder vier, und bei uns ist es auch so, wir haben auch nicht so viel Platz. Da bewerben sich jetzt nicht 900, aber 100 bewerben sich schon. Und wenn ich zum Beispiel genau einen Platz frei habe, und ich kann mich nicht entscheiden und weiß es nicht, weil es mir auch leid tut, jemandem abzusagen, dann ist es gut, wenn man sich miteinander besprechen kann. Aber das sind Luxusprobleme, ist ja besser, als wenn ich gar keine Nachfrage habe und überall nach Cello-Studenten suchen muss.



Einer, zu dem man gerne aufschaut

Foto: © Horst Wildoer





**JN:** Zurück zu Ihren eigenen Studienjahren, zu Ihren Lehrern und Professoren ...

**Wen-sinn Yang:** Ich habe wahnsinnig Glück gehabt, dass ich eine wunderbare erste Lehrerin hatte, weil ich sie geliebt habe und ich habe mich immer auf die Cello-Stunde gefreut. Was ist passiert?! Sie hat mir ein kleines Stück aufgegeben und ich habe das geübt. Das ist übrigens auch so eine Sache: kein Kind übt am Anfang freiwillig. Das heißt, die Eltern müssen 15 oder 20 Minuten oder eben eine halbe Stunde, das Kind auffordern und so ein bisschen begleiten. Vielleicht dann nicht die ganze halbe Stunde, aber einen Teil davon. Zum Beispiel sagen: „So, jetzt übe mal und ich gehe schnell Wäsche machen und komme nach einer Viertelstunde wieder, und dann spielst du es mir vor“. Man muss das Kind also irgendwie begleiten. Und das hat mein Vater mit mir gemacht. Aber schon nach einem halben Jahr habe ich so gerne geübt, dass er das nicht mehr machen musste. Ich habe es dann also für mich gemacht. Es ist schön, wenn das passiert, aber das ist es eben, was ich meine: es muss von der Person kommen, also vom Kind. Ich habe das Stück dann geübt, danach sind wir in den Unterricht gegangen und dort habe ich es ihr vorgespielt. Sie hat vielleicht hier und da noch etwas bemerkt und dann gesagt: „Und jetzt spielen wir zusammen – fertig“. Dann hat sie sich ans Klavier gesetzt und mich begleitet. Und das war für mich einfach so etwas Schönes, die Cello-Stunden. Die  $\frac{3}{4}$  Stunde ist schnell vorbeigegangen und dann habe ich das nächste Stück gekriegt. Sie hat es einfach verstanden, mich bei der Stange zu halten, wie es so schön heißt. Das bedeutet, das Kind darf nicht in Langeweile oder in Frustration geraten. Sie müssen das Kind einfach immer füttern, nächste Woche ein neues Stück mit ähnlichem Schwierigkeitsgrad, vielleicht ein bisschen mehr, aber es darf nicht zu schwierig sein. Es darf auch nicht zu leicht sein, denn wenn es zu leicht ist, fühlt sich das Kind unterfordert und hat keine Lust. Es ist dem Kind dann zu blöd, Kindergarten-leicht sozusagen. Aber wenn es zu schwierig ist, schaffe ich es nicht und das ist ebenfalls demotivierend. Das heißt also,

das pädagogische Genie ist genau den Punkt in der Mitte zu finden.

**JN:** Das Kind soll also gefordert, aber nicht überfordert werden?!

**Wen-sinn Yang:** Richtig! Und das Prinzip zieht sich sein Leben lang durch, ist ja beim Student auch so, sonst hören die auf. Nur gibt es hier natürlich den Unterschied: wenn sie es beruflich machen wollen, dann müssen sie gewisse Dinge können. Deswegen sind wir ja Profis. Aber auch hier muss man den Studenten dahin führen, dass er etwas Acht gibt, dass er nicht gleich den Mount Everest besteigt, sondern er muss schrittweise vorangehen, um später den höheren Gipfel zu erreichen. Und das hat meine erste Cello-Lehrerin, mit der ich immer noch in Kontakt bin, getan. Ein weiterer Punkt ist, dass sie die Größe hatte mich ziehen zu lassen. Mit acht, neun Jahren ist man schon ziemlich weit und ich war schnell der beste Schüler, trotzdem hatte sie dann die Größe, mich mit zwölf Jahren ziehen zu lassen. Das ist auch etwas, wofür ich ganz dankbar bin. Weil es sehr oft der Fall ist, wenn man jemand Gutes hat, dass man das Talent festhalten und fast ersticken möchte. Dann bleibt man sechs Jahre, dann werden es acht Jahre usw. – das ist falsch! Das ist falsch, weil es weitergehen muss. Und ich hatte dann das allergrößte Glück, denn sie hat mich an das Konservatorium empfohlen, also ein berufsausbildendes Institut, wo man eben Jungstudent sein durfte. Und mein dortiger Professor, Claude Starck, der heuer 96 wird und mit dem ich immer noch in Kontakt bin, der hat mich dann aufgenommen. Und das war ein Wahnsinns Glück! Er hat mich in aller Ruhe acht Jahre betreut, ohne den Druck von Wettbewerben und ohne „mach dies und mach das“. Stattdessen bin ich einfach in die Cello-Stunde gekommen und er hat es verstanden, den erforderlichen nächsten Schritt zu definieren und zu begleiten. Mit 20 oder 21 war ich quasi fertig, ich habe meinen ersten Bachelor, also mein Lehrdiplom sehr schnell abgelegt.





Na ja, und auch er hat mich dann wieder losgelassen. Er hat gesagt: du musst jetzt in die weite Welt. Du bist hier in Zürich, aber du musst jetzt in eine Stadt gehen, wo was los ist. Jetzt ist in Zürich auch viel los, aber damals in den 80er Jahren ..., ja, war auch was los. Aber Zürich ist Zürich, es ist nicht Wien, es ist nicht Berlin, nicht Paris, nicht London. Das muss man einfach auch so sehen. Und dann bin ich nach Berlin, zu Wolfgang Boettcher. Das war eine ganz glückliche Entscheidung, auch hier begann eine für mich lebenslange Beziehung, auch da ist eben eine tiefe Freundschaft entstanden. Natürlich war er 30 Jahre älter, aber ich habe ihn immer um Rat gefragt und er war mein Mentor. Übrigens beide, auch Friedemann Berger. Ich habe Wolfgang Boettcher auch gefragt, was ich machen soll, als ich hier, wie die Jungfrau zum Kinde, Solo-Cellist [im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks] wurde. Er hat mich einfach im Leben beraten. Oder auch der Schritt, ob ich das Orchester verlassen und eine Professur annehmen soll, auch da hat er mich weiterhin sehr beraten.

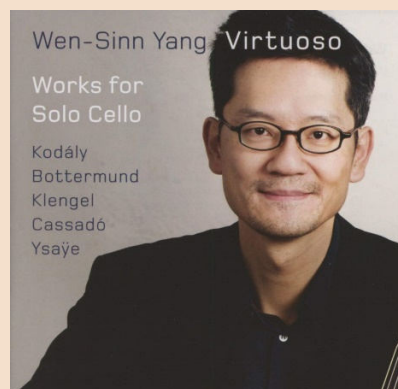
**JN:** Die Entscheidung, das Orchester zu verlassen, war ein Riesen-Schritt, auf den wir nochmal näher eingehen sollten.

**Wen-sinn Yang:** Es ist tatsächlich so, dass ich dafür zwei Schritte gemacht habe. Ich war sehr jung, als ich Solo-Cellist wurde, mit 24 kam ich ins Orchester, und natürlich sind die ersten Jahre unglaublich aufregend. Es war alles neu, also jede Beethoven Sinfonie spielt man dann zum ersten Mal, und man lernt und geht auf Tourneen, wohnt in den besten Hotels, ist mit dem Orchester in Konzertsälen wie der Suntory Hall, der Carnegie Hall, und-und-und. Da ist man irgendwie voller innerer Freude. Aber selbst die größte Aufregung wird nach sieben Jahren auch ein bisschen zu einer Routine. Und nach sieben Jahren im Orchester überlegt man sich: ich werde bald 30, geht das jetzt die nächsten 35 Jahre so weiter, oder nicht? Das ist einfach eine Frage, die man sich vielleicht auch in einer Beziehung stellt, es gibt im Leben halt das verflixte siebte Jahr und da fragt man sich irgendwie, wo es hingehen soll. Man weiß, was man hat, aber ist das alles? Gibt es noch etwas anderes? Und da wurde ich angerufen, ob ich nicht Lust hätte, in Saarbrücken eine Professur zu übernehmen. Ich habe mich dann aus purer Langeweile beworben, einfach so, um zu schauen, wie



Foto: © wildundleise





wie das so ist. Ich wusste ja nicht, ob ich es kriege. Dann habe ich es gekriegt und ein bisschen Angst bekommen, weil ich mir sagte: So ein „Luxusschiff“, Symphonieorchester Bayerischer Rundfunk, verlässt man nicht. Also habe ich parallel zum Orchester die Professur für eine halbe Stelle zwei Jahre innegehabt und das war meine erste Unterrichtserfahrung.

**JN:** Saarbrücken ist von München aus gesehen ja nicht gerade um die Ecke – sind Sie da gependelt?

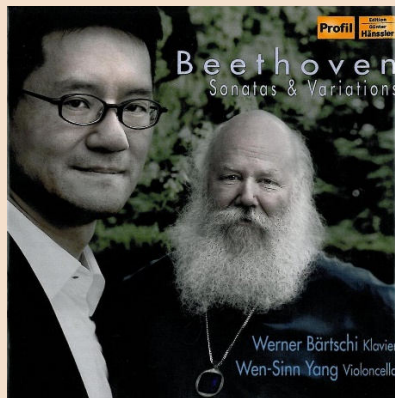
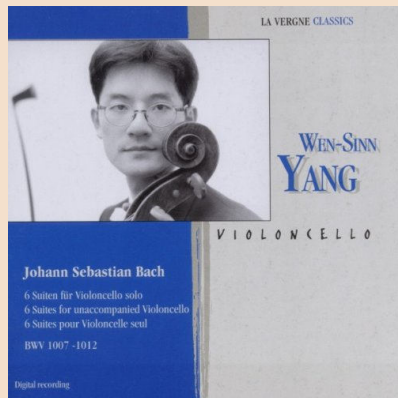
**Wen-sinn Yang:** Ja, eben! Es war wunderbar, aber es war in den Neunzigern, auch nicht die beste Zeit der Deutschen Bundesbahn. Und man muss fünf Stunden fahren. Es waren einfach verrückte Tage. Ich habe es ernst genommen, regelmäßig da zu sein. Und da passiert es eben, dass man am Vorabend hier noch Abo-Konzert hat, am nächsten Tag um fünf Uhr früh den ersten Zug nach Mannheim nimmt, wenn man Glück hat, den Anschlusszug bekommt, dann kann man von 11 Uhr bis 18 Uhr durchunterrichten, nimmt anschließend den nächsten Zug zurück und ist in der Nacht um halb Zwei in München. Am nächsten Tag ist dann wieder Probe. Solche Dinge habe ich gemacht.

**JN:** O.k., mit 30 kann man das noch machen, oder?

**Wen-sinn Yang:** Genau, aber selbst da geht es schon an die Substanz. Ich habe dann einfach nochmal überlegt, ob ich nach Saarbrücken ziehen möchte. Es ist eine sehr schöne Stadt und ich möchte Saarbrücken auch nicht desavouieren, aber ein

Umzug kam nicht in Frage und ich habe mich schweren Herzens doch fürs Orchester entschieden. Ich war dann aber plötzlich auch sehr erleichtert, dass ich diese Bürde nicht mehr hatte. Ich hatte sechs Studenten, unter anderem war Johannes Moser das erste Jahr mein Student, und auch Stefan Giglberger. Ich hatte wirklich Glück, gleich Erfolg mit meinen Schülern zu haben. Es war schon was los, aber ich war dann auch froh, diese Verantwortung nicht mehr zu haben. Danach war ich wieder hier, habe da und dort unterrichtet. Im Jahr 2000 wurde dann die Stelle im Richard Strauss Konservatorium frei, die Nachfolge von Herrn Jan Polasek. Da habe ich gedacht: Na ja, also das geht, in der gleichen Stadt kann ich das machen. Ich habe mich beworben, vorgespielt und die Stelle bekommen. Das war dann eigentlich ein perfektes Arrangement, ich hatte die Orchesterstelle und wenn ich mit dem Dienst fertig war, bin ich rüber gegangen ins Konservatorium, habe da noch unterrichtet und das war dann ganz gut. Und eines Tages, auf der Beerdigung eines Kollegen, stand mein Vorgänger, Walter Nothas, plötzlich neben mir und sagte: „Hascht kei Interesse?“ – Wie, was?? – „Ja, meine Stelle.“ – „Entschuldige, Walter, ich weiß ja nicht, dass du in Pension gehst.“ – „Doch, doch, meine Stelle, hascht kei Interesse?“ Und dann habe ich mir überlegt: Ja, also Professur in München, ich kann`s ja mal probieren. Ich hatte nach 16 Jahren Orchester die Chance, nochmal richtig was zu verändern.





Wobei ich ja wusste, was es heißt, zu unterrichten. Ich habe eigentlich immer Lust am Unterrichten, es ist eine große Hochschule, es ist eine renommierte Hochschule, und so habe ich dann diese Entscheidung gefällt. Ich bin nicht vom Orchester geflüchtet, aber ich war schon 16 Jahre im Orchester und da kann man doch auch mal was probieren. Ich habe die Stelle gekriegt und trotzdem nochmal lange überlegt, dann aber den Schritt getan. Ja, das war vor 20 Jahren. Ist das nicht verrückt? Ich bin schon 20 Jahre an der Hochschule.

**JN:** Gab es an der Hochschule auch das Phänomen des „verflixten siebten Jahres“?

**Wen-sinn Yang:** Also das ist so: parallel – auch zum Orchester – hat man immer seine Konzerte gespielt. Und ich muss sagen, ich definiere mich als Musiker, als Künstler, eigentlich durch das, was ich am Cello spiele. Ich BIN das, was ich am Cello spiele. Im Orchester stellt man das in den Dienst des Orchesters und in der Hochschule stellt man seine Erfahrung den Jungen zur Verfügung. Aber in erster Linie möchte ich mich als Musiker definieren. Und wenn man das Privileg hat, zu entscheiden und sich entschieden hat, muss man es ja auch so leben, dass man es nicht bereut. Das wäre doch deppert, [ja, die Zeit in Bayern hat auch bei dem in wunderbarem Schweizer Sprachklang parlierenden Wen-sinn Yang eindeutig Spuren hinterlassen], wenn man das Leben so führt, dass man immer das haben möchte, was man nicht hat. Das ist doch blöd, oder?! Klar, ist das nicht so einfach, weil man ja immer das vom Nachbar

will – [o.k, die Kirschen in Nachbars Garten sind ja auch immer größer, röter und zur Zeit der Fußball-EM vermutlich auch runder und eckiger], und sehr oft will man das, was man nicht hat, das ist halt so. Aber ich bin sehr glücklich mit meiner Tätigkeit. Es gibt alltägliche Dinge, wie in jedem Beruf. Das ist eine Institution, eine Institution ist groß, sie hat gewisse bürokratische Hürden, sie hat auch Mechanismen, die man gerne verändern möchte, die man aber nicht verändern kann, außer man würde jetzt eine große Revolution anzapfen. Man muss auch sagen: reg dich doch nicht auf, dann ist es halt so. Aber ich möchte Ihnen raten, wenn Sie uns besuchen, gehen Sie zuhause auf die Toilette. Gewisse Dinge kann ich nicht ändern, ich kann mich nur immer wieder beklagen und darauf hinweisen, aber ändern kann ich es eigentlich nicht wirklich. Und die Kunst ist es ja, nicht gleichgültig zu werden, immer wieder mal höflich darauf hinzuweisen, dass die Verhältnisse in den Gebäuden verbesserungswürdig wären, seit 15 oder 20 Jahren haben wir Pläne für eine Sanierung, aber niemand von uns kann die 450 Millionen jetzt aus der Tasche bezahlen. Es ist der Staat, das Ministerium, das beschließen muss. Der Staat sagt natürlich auch: Ja, aber wir haben Corona nicht bestellt, wir haben den Ukraine Krieg nicht bestellt, usw. Er hat das Geld nicht. Ja, aber es ist deren Haus, es ist denkmalgeschützt, und so kann man nur feststellen: es gibt einfach Dinge, die wir nicht ändern können. Es gibt ja auch noch andere Projekte. Wir reden ja auch schon





Foto: © wildundleise

seit 25 Jahren vom neuen Konzertsaal. Eigentlich war da immer die Rede davon, schon seitdem ich 1989 ins Orchester bin. Aber es ist halt so. Nun sprechen die Zeitungen davon, dass es 2040 fertig sein soll. Ja, besser 2040 als nie, wenn es denn so ist. Wir müssen dran bleiben, aber wir müssen uns nicht daran aufreiben.

**JN:** Man kann also feststellen, dass Sie nicht zuletzt, deswegen so zufrieden sind, mit den Aufgaben, mit der Tätigkeit und generell mit der Karriereentwicklung, weil Sie es geschafft haben, trotz Vollzeitbelastung an der Hochschule, nicht von der Bühne zu verschwinden. Das ist ja keine Selbstverständlichkeit, wenn man ins Pädagogische geht, dass man in schöner Regelmäßigkeit auch noch die eigene Konzerttätigkeit fortführen kann. Das kann als Ausgleich dienen, um nicht in Einseitigkeit abzudriften, aber in erster Linie ist es natürlich auch anstrengend. Vor allem wenn man auch organisatorische Aufgaben übernimmt. Der Bühnenauftritt ist dann nur die Belohnung. Aber organisatorische Belange, zum Beispiel logistische Lösungen zu erarbeiten, das ist die eigentliche Herausforderung.

**Wen-sinn Yang:** Ein Kollege hat mal gesagt: „Spielen ist das Geringste. Das Drumherum, das Drumherum...!“ Wobei ich gerade im Hinblick auf das Gedenkkonzert für Friedemann Berger sagen muss, dass ich meinen Mitstreitern so unglaublich dankbar

bin. Es waren ja auch Leute dabei, die Erfahrung haben, und die haben alle ganz „easy-going“ mitgemacht. Zum Glück gibt's email, damit kann man alle fragen: seid ihr einverstanden, dass wir die Anspielprobe so und so machen? Wer was anderes will, muss halt im Chat diskutieren. Aber ich bin da nicht der Chef und bestimme, sondern wir müssen es so machen, dass sich alle drin sehen können. Und das war ganz gelungen.

**JN:** Kurze Zusatzinformation für unsere Leserschaft: am 09. Juni 2024 fand im Großen Konzertsaal der Hochschule für Musik und Theater, München, ein Gedenkkonzert „In Memoriam Professor Friedemann Berger“ statt. Der gebürtige Münchner, Friedemann Berger war Pianist und Psychotherapeut. Nicht zuletzt durch seine langjährige Tätigkeit als Klavierdozent und Leiter der Kammermusikabteilung an der Hochschule, seit 2019 auch verantwortlich für den von ihm initiierten Bereich „Coaching“ (Auftrittstraining / Lampenfieber), wurde er zu einer der anerkanntesten Persönlichkeiten im Bereich Kultur und Pädagogik und für Studenten/Studentinnen ebenso wie für Kollegen/Kolleginnen zu einem begehrten Gesprächspartner.

Es war ein wunderbares Programm! Eine gelungene Programmzusammenstellung ist ja keineswegs einfach und schon gar nicht selbstverständlich.







**Wen-sinn Yang:** Das ist nicht einfach, aber in diesem Fall war`s wirklich einfach, weil wir – also wir Älteren, die im ersten Teil gespielt haben, im Vorfeld ein bisschen überlegt haben. Ich habe zuerst Christian Gerhaher gefragt, was er singen möchte. Er hat lange überlegt, ob er Brahms oder Schubert nimmt und sich dann für die Reihe mit Schubert-Liedern entschieden. Das hört mit diesem wunderbaren „Abschied“ auf [„Abendstern“, „Sehnsucht“, „Liane“, „Rückweg“, „Abschied“]. Und dann Yaara Tal und Andreas Groethuysen, sie haben erzählt, dass Friedemann eben diese Schubert f-Moll Fantasie so geliebt hat und dass sie das daher gerne spielen würden. Das ist natürlich gewichtig, weil es fast 18 Minuten dauert, und da war der erste Teil eigentlich schon erstellt. Und ich habe dann gedacht, dass ich ein „Lied ohne Worte“ spiele, das ist kurz und würde dieses Thema „Text und Musik / Lied ohne Worte“ ein wenig untermalen. Für den zweiten Teil habe ich die Jungen gefragt, was sie machen wollen, ob sie auch etwas miteinander spielen möchten. Und so ist es dann gekommen, dass wir am Anfang das Trio gespielt haben, was formal ein „Lied ohne Worte“ ist, und es wurde auch der Tatsache gerecht, dass Friedemann, als er noch aktiver Pianist war, ja Klaviertrio gespielt hat, das war sein Ding und wurde damit auch fast so ein bisschen abgebildet.



Yaara Tal &amp; Andreas Groethuysen

Foto: © Gustav Eckart





**JN:** Auch die pointierten Texte von Friedemann Berger kamen sehr gut an – sehr weise, sehr klug und sehr aufschlussreich. Das hat in vielerlei Hinsicht zum Nachdenken angeregt.

**Wen-sinn Yang:** Die Texte von ihm: grandios! So war er, ganz unpräzise. Wenn man sich mit ihm unterhalten hat, hat er nicht doziert, sondern einfach gefragt, wie es geht und was man so macht. Er war ja auch als Psychotherapeut tätig, hatte eine Praxis und hat sich da eben vertieft. Deswegen war seine Betreuung, sein Mentoring, auch professionell abgestimmt. Er verstand, was den Künstler bewegt, er verstand, was uns bedrückt und woran wir scheitern. Das konnte er alles nachvollziehen. Wenn ich zu einem Psychotherapeuten gehe und sage: ich scheitere einfach daran, dass ich immer unsauber spiele, tja, dann spielt man halt unsauber, das ist doch egal. Aber es ist eben nicht egal. Und das hat Friedemann verstanden. Ja, er war besonders, auch durch seine psychotherapeutische Begleitung.

**JN:** Besonders gut hat mir persönlich beim Gedenkkonzert auch der Beitrag, Saxophon und Cello, gefallen. Ich meine, das ist kein musikalischer Dialog, dem man tagtäglich begegnet. Das Zusammenspiel von ausschließlich „Cello und Saxophon“ – das muss man echt suchen! Dabei harmonieren die beiden klangtechnisch perfekt miteinander, gerade weil sie so ähnliche Stimmlagen aufweisen. Auch für mein Ohr eine neue Erfahrung und vor allem sehr berührend!!

**Wen-sinn Yang:** Das freut mich! Ich muss Ihnen gestehen, auf der Bühne war das mein erster Auftritt mit einem Saxophon, ich habe noch nie zuvor mit Saxophon gespielt. Jetzt hat es sich so ergeben. Der Saxophonist Koryun Asatryan, – er ist auch Dozent an unserer Hochschule, und der Lehrer des Saxophon-Quartetts, das beim Gedenkkonzert für Friedemann Berger ebenfalls gespielt hat, – ist ein junger Kollege, und durch die Arbeit am Saxophon Quartett war die Kommunikation mit Friedemann Berger sehr eng. Das war eben das Großartige an

Friedemann, er hat mit uns Fachlehrern über Ensembles gesprochen. Natürlich gibt es viele Ensembles, weil das zu den Pflichtfächern bei der Musikausbildung gehört. Und dann und wann entsteht eben doch eine Formation, die sich herauskristallisiert und eine professionelle Existenz schafft. Ich muss Ihnen sagen, ich kenne das Saxophon-Quartett schon mehrere Jahre, eigentlich von Beginn an, und was die da in den zehn Minuten abgelassen haben – ich war hochbegeistert! Das ist von einer Professionalität, da muss ich uns, als Institut, auch mal auf die Schultern klopfen!

**JN:** Das Schulterklopfen ist mehr als berechtigt und ich füge gerne noch tosenden Applaus hinzu!

**Wen-sinn Yang:** Oder auch das Goldmund-Quartett [zwei Violinen, Viola, und Violoncello], das sind alles junge Absolventen unserer Hochschule, die sehr viel mit Friedemann Berger zusammengearbeitet haben. Auch nach dem Studium war Friedemann immer noch der Mentor. Ich wusste das nicht, dass selbst Gerold Huber und Christian Gerhaher Friedemann wahn-sinnig nah standen. Ich meine, wir sprechen von Christian Gerhaher, der wirklich an der Spitze seiner Zunft steht, aber auch sie haben die Meinung von Friedemann sehr geschätzt und eben auch gesucht. Koryun hat dann auch gesagt, er würde unbedingt gerne was spielen. Jetzt ist es natürlich so, dass wir mit dem Saxophone Quartett schon eine starke Farbe hatten, und da kam die Idee, dass ich mit ihm etwas spiele. Ich wollte sowieso mal mit ihm musizieren, und es gibt eben diese Cello Sonate von Edison Denisow. Er hat dann den langsamen Satz vorgeschlagen. Ich fand die Idee toll, weil es mit den Vierteltönen und dem Dunkel, so wie Stimmen aus dem Jenseits rüberkam. Und hinterher muss ich sagen, ich fand das irgendwie auch so ein Gewürz, dass nicht nur Schubert vertreten war, sondern es gab dann noch so eine Farbe, die dem Programm noch so etwas zusätzliches gegeben hat.

**JN:** Absolut! Es war sowohl inhaltlich wie auch von der Darbietung her qualitativ ganz große Klasse! Der Saal war begeistert und



gleichzeitig berührt, – eine durch und durch würdige Huldigung.

**Wen-sinn Yang:** Oder meine Raphaela Gromes, die jetzt eine wahnsinnig schöne Karriere macht – die neueste CD von ihr heißt übrigens „Femmes“, da geht es um Komponistinnen.



Raphaela Gromes & Julian Riem

Fotos: © Georg Thum @wildundleise

**JN:** Auch bei besagtem Konzert hat sie, zusammen mit dem großartigen Pianisten Julian Riem, ein Stück einer Komponistin vorgetragen, „Epilogue für Violoncello und Klavier“ von Rebecca Clarke. Fantastische Darbietung!

**Wen-sinn Yang:** Ich fand das auch ein wahnsinnsschönes Stück! Sie hat mir erzählt, dass sie Friedemann das ganze Programm vorgespielt hatten und er war so fasziniert von diesem Rebecca Clark-Stück, das lief ihm irgendwie nach. Jedenfalls war es ihr Wunsch, das zu spielen. Das hat sich in dem Programm doch sehr gut eingefügt.



Raphaela Gromes & Julian Riem



Fotos: © Georg Thum @wildundleise





**JN:** An dieser Stelle möchte ich auch gerne noch auf ein weiteres Format hinweisen, den „Cello Gipfel“, mit diesem Programmkonzept feiern Sie immer wieder prächtige Erfolge.

**Wen-sinn Yang:** Es ist das Modell: Kollegen treffen sich und spielen zusammen. Wir haben immer mal wieder Konzerte, aber wir sind ja weit verstreut. Und mit meiner Klasse mache ich ein ähnliches Programm. Ich habe auch daran gedacht, dass ich mal ein neues Programm zusammenstelle und zwar mit acht Cellisten, weil für acht Cellisten schon sehr viel bearbeitet wurde. Für jetzt habe ich es aber erstmal auf sechs Cellisten eingeschränkt. Man denkt, ein Cello Oktett sind nur nochmal zwei mehr, aber es sind nicht einfach zwei mehr, sondern eigentlich ist es: Hoch 2.



Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Jeder, der mal selber was organisiert hat, kennt das. Wenn man alleine Klavier spielt, muss man nichts organisieren. Man übt selber, man reist selber, man macht eine Anspielprobe, manchmal benötigt man nicht mal die. Zu zweit ist es schon nicht mehr ganz so einfach. O.k., man ruft einen an. Zu dritt ist es auch noch nicht ganz so schlimm, aber man braucht schon eine WhatsApp-Gruppe. Oder man muss eine eMail an zwei schicken. Wenn Sie jetzt vier, fünf oder sechs Leute haben, ergänzt sich das UND es potenziert sich. Weil die Wahrscheinlichkeit einfach da ist, dass bei sechs Personen, einer an dem Tag nicht proben kann. Und die Steigerung von sechs zu acht, ist dementsprechend noch viel-viel schlimmer. Das ist aber jetzt tatsächlich nicht der Grund, sondern der Grund ist, dass wir seit zwei Jahren ein Programm laufen haben, zuletzt haben wir das im Mai sehr erfolgreich in Wolfratshausen gespielt und das ist für die Studenten eben sehr nett. Ich spiele mit und natürlich leite ich die Proben. Es ist was anderes, wenn wir sechs „Alten“ spielen, wir sind alle erfahren, sind obendrein gut befreundet, deswegen stellt sich hier Frage, wer das Ensemble leitet, gar nicht. Es gibt keine Hierarchie-Frage, sondern wir kommen zusammen, wir haben wenig Zeit zum Proben und müssen einfach ein gutes Konzert abliefern. Mit den Studierenden ist es hingegen so, dass die Besetzung auch manchmal wechselt, weil ich ja immer jüngere kriege, manche scheiden aus oder sie haben keine Zeit. Und ich muss den Probeaufwand immer etwa in der Mitte kalkulieren. Ich darf den Jungen nicht zumuten, dass sie nur mit einer Probe auskommen, aber ich kann den Alten nicht zumuten, dass wir sechs Proben abhalten. Ich muss einen pädagogischen Mittelweg finden, und der, der neu reinkommt, muss einfach ins kalte Wasser springen. Der muss zack-zack ran, muss ein bisschen schneller sein, früher aufstehen und das Ganze einfach im „Learning by doing“-Konzept bewältigen. Für mich als Verantwortlichen ist das





manchmal schon anstrengend, also nervlich anstrengend, weil ich für das Ergebnis verantwortlich bin. Das Publikum interessiert sich ja nicht dafür, wie viele Proben ich gemacht habe. Aber bis jetzt ist es immer sehr gut gelaufen, meine Studenten sind ganz wunderbar und sie lernen dadurch auch, wie man professionell arbeitet. Und es ist irgendwie auch einfacher, weil sich die Autoritätsfrage nicht stellt. Ich bin der Professor, ich bin doppelt so alt, und es ist einfach so. Deswegen sind solch große Ensembles in dieser Konstellation eigentlich sehr effektiv.

**JN:** Die sogenannten „Alten“ sind: Nikolaus Trieb, Claudio Bohórquez, Christian Poltéra, Jens-Peter Maintz, Wolfgang Emanuel Schmidt, oder?

**Wen-sinn Yang:** Ja genau! Wir sind eine Generation, also plus/minus fünf Jahre. Claudio ist ein bisschen jünger und Christian ist die Generation von Claudio. Das sind die Mittvierziger, wir sind die Endfünfziger. Klar, am Anfang ist das eine Welt, d.h. ob Sie 21 oder 15 sind, das ist eine ganz andere Welt. Mit 60, 65 oder 70, spielt das gar keine Rolle mehr. Der Altersunterschied nivelliert sich ja.



„Cello Gipfel“ im Kultur & Kongress Zentrum Taufkirchen

Fotos: © Katja Illner





JN: Wer war der Initiator vom „Cello Gipfel“?

**Wen-sinn Yang:** Nikolaus Trieb. Er hat das initiiert, wobei man sagen muss, dass es auch ursprünglich von einem Klassentreffen kam. Nikolaus Trieb, Jens-Peter Maintz und Wolfgang Emanuel Schmidt – sie haben alle drei bei David Geringas studiert. Das sind also Verbindungen von früher. Ich habe nicht bei David studiert, aber man kannte sich natürlich und traf sich auch bei verschiedenen Gelegenheiten. Claudio kennen wir von einem anderen Festival, und auch Christian. Wir sind alle an einer Hochschule tätig und haben Spaß daran, uns zu treffen und zu spielen. Das ist so ein bisschen, wie eine Klassenzusammenkunft und ist wahnsinnig nett.



„Cello Gipfel“ im Kultur & Kongress Zentrum Taufkirchen

Foto: © Katja Illner



Foto: © Katja Illner



Foto: © Andrej Grilc

Und wenn einer tatsächlich mal nicht kann, hilft man sich aus.  
In Taufkirchen ist Jakob Spahn, Solo-Cellist im Bayerischen Staatsorchester, eingesprungen.





Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

Die Erfindung des Cello-Sextetts stammt eigentlich von Werner Thomas-Mifune. Werner Thomas-Mifune war langjähriger Solo-Cellist des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks und ich war 13 Jahre sein Kollege. Anfang der 1970er sind die „12 Cellisten“ der Berliner Philharmoniker gegründet worden, mein Lehrer, Wolfgang Boettcher, hat das noch mitgegründet, und Werner behauptete immer, er habe das Cello-Sextett, also die Philharmonischen Cellisten Köln, damals zuerst gegründet.

**JN:** Beide Formationen, sprich die „12 Cellisten“ der Berliner Philharmoniker und die „Philharmonischen Cellisten Köln“, wurden de facto 1972 ins Leben gerufen.

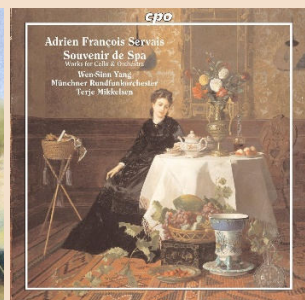
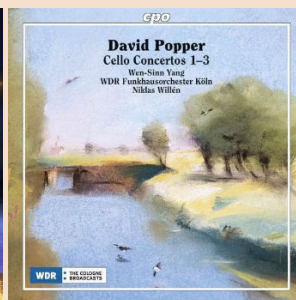
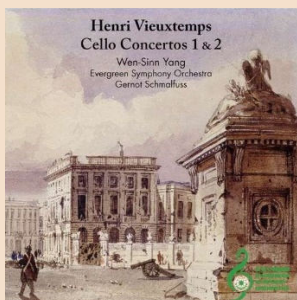
**Wen-sinn Yang:** Genau, also auch schon vor meiner Zeit. Und mit diesem Ensemble hat Werner Thomas-Mifune ganz erfolgreich gewirkt. Es gibt natürlich fast keine Originalliteratur, d.h. man muss das arrangieren. Und das Cello ist einfach ein sehr dankbares Instrument zum Arrangieren, weil es sowohl ganz tief wie auch ganz hoch doch sehr schön klingt. Der Klang, wenn sechs Celli zusammen spielen, das ist ein Streicher Klang, der besonders homogen ist. Ich finde den Klang sehr berührend! Werner, selbst ein fantastischer Cellist, ist einfach ein grandioser Arrangeur gewesen, und da war dann auch ganz klar, dass er der Primus war! Er war das erste Cello, und das Schwierigste hat immer er gespielt, das andere wurde arrangiert. Er ist leider plötzlich verstorben, ich glaube mit 72. Zu seinem 70. hatten wir in der Hochschule noch ein Geburtstagkonzert für ihn organisiert und gespielt, aber dann ganz plötzlich, so ähnlich wie Friedemann Berger. Aber was Werner Thomas-Mifune hinterlassen hat, sind diese Arrangements, für Cello Quartett, für Cello Sextett usw., er hat einfach sehr viel gemacht und hat das überhaupt erst erfunden. Deswegen ist es so, dass wann immer wir so ein Programm gestalten, mit meinen Schülern oder beim „Cello Gipfel“: er ist unter uns! Und das finde ich irgendwie auch sehr schön! Sehr oft ist die Anerkennung fern der Lebzeiten, sie ist zwar schon vorhanden, aber nicht aufsehenerregend. Aber wenn man so etwas macht, wird die Anerkennung eigentlich immer mehr. Also, man muss ihn jetzt nicht gleichsetzen mit Brahms oder Mozart,





Foto: © wildundleise

natürlich ist die Bedeutung von diesen großen Komponisten mit den Jahrhunderten in den Himmel gewachsen. Sie waren schon zu Lebzeiten gut, aber die Bedeutung erkennt man eigentlich erst mit den Jahren. Und ich finde, die Bedeutung von Weners Arbeit wird auch immer mehr steigen, weil er uns alle inspiriert hat! Ich habe auch Dinge arrangiert, es wird jetzt sehr viel arrangiert, einfach weil es so Spaß macht und weil es möglich ist. Aber ich finde, er war der erste, der das wirklich in diesem breiten Rahmen gemacht hat. Er hat sich dann auch nicht gescheut, mit anderen Musikstilen anzufangen. Beispielsweise war damals der Tango ja eigentlich noch nicht im klassischen Bereich, Tango kam erst in den 80er Jahren zu uns rüber. Oder, dass wir den Spaß hatten, Bossa Nova und was weiß ich nicht alles, einzubauen. Das ist einfach so ein Spaß. Und dann fängt er eben an, eine Idee zu entwickeln, wie das sogenannte „Neujahrs Konzert“ [ca. siebenminütige Dauer], diese Walzer-Suiten als Collage übereinander zu legen, das war genial, oder nicht?! Das war sehr lustig! Solche Dinge hat er eben gemacht.







„Cello Gipfel“ im Kultur & Kongress Zentrum Taufkirchen, Foto: © Katja Illner

Werner Thomas-Mifune hat auch sehr viel mit Dieter Hildebrandt gearbeitet. Das gemeinsame Programm hieß „Vorsicht, Klassik!“ und Dieter Hildebrandt hat die Sache natürlich noch in eine ganz andere Richtung veredelt. Auf diese Zusammenarbeit war Werner immer sehr-sehr stolz und es hat ihn auch sehr getroffen, als Dieter Hildebrandt dann nicht mehr war. Aber so ist das Leben – es ist immer wichtig, dass einer etwas macht, was dann weitergetragen wird.

**JN:** In der Kantine sieht man die Cellisten eines Orchesters so gut wie immer am selben Tisch zusammensitzen. Bei anderen Instrumenten kann man das nicht so eindeutig beobachten.

**Wen-sinn Yang:** Cellisten untereinander haben generell ein sehr herzliches und kollegiales Verhältnis. Das ist nicht bei jedem Instrument so gegeben. Keine Regel ohne Ausnahme, aber allgemein kann man sagen: je tiefer das Instrument, desto natürlicher ist das Gruppenverhalten. Selbstverständlich muss man auch immer respektieren, dass es auch Einzelgänger gibt, die das so mögen und natürlich respektiere ich das.



Foto: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

**JN:** Zum Abschluss dieses enorm spannenden Gedankenaustauschs möchten wir noch auf das anstehende Konzertevent hinweisen.

**Wen-sinn Yang:** Dieses Jahr haben wir ein Engagement beim Nymphenburger Sommer, wieder das Cello Sextett, aber diesmal mit meiner Klasse.

© Text: Julie Nezami-Tavi & Wen-sinn Yang

© Fotos: wildundleise, Katja Illner, Gustav Eckart, Georg Thum @wildundleise, Annemarie-Ulla Nezami-Tavi

**7. Juli 2024 | München | Schloss Nymphenburg**  
**„CELLISSIMO“** beim Nymphenburger Sommer (Kammermusik-Festival)  
 Werke für vier bis sechs Celli von u.a. Grieg, Dvorak, Liszt ...  
**Nymphenburger Sommer**




Und gleich noch ein weiterer Veranstaltungshinweis:




**FIORI MUSICALI**

Liebe Freundinnen und Freunde der Kirchenmusik in St. Sylvester, sehr herzlich laden wir Sie im Juli 2024 zu vier Konzerten in der Reihe *Fiori Musicali* ein. Die Programmauswahl reicht von barocker Kammermusik auf historisch nachempfundenen Instrumenten bis zu groß besetzten Werken der Wiener Klassik. Drei der Konzerte finden in der akustisch und atmosphärisch herausragenden Architektur der Kirche St. Sylvester statt.




**ANDREAS BEHRENDT**  
Kirchenmusiker St. Sylvester


behrendt@altschwabing-katholisch.de




**ARIEN UND LIEDER AUS ITALIEN**  
7. JULI



**MUSIQUE FRANÇAISE**  
14. JULI



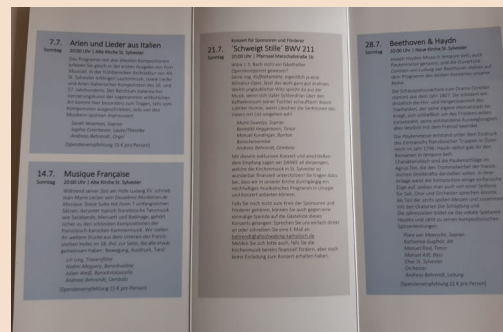
**KAFFEE KANTATE**  
21. JULI



**BEEHOVEN UND HAYDN**  
28. JULI

Wir möchten jedem ermöglichen, *Fiori Musicali* zu besuchen – unabhängig von finanziellen Einschränkungen. Darum finden drei der Konzerte bei freiem Eintritt statt. Natürlich können diese Konzerte dennoch nicht kostenlos angeboten werden. Musiker leben von öffentlichen Auftritten, Instrumente sind in Anschaffung und Unterhalt kostenintensiv, hinzu kommen Ausgaben für Programme, Aufbauten etc. Geben Sie deshalb so viele Infos wie möglich, wie Ihr finanzieller Spielraum zulässt. Wenn Sie aber können, nehmen Sie die in der Programmvorschau angegebene Spendenempfehlung als Anhaltspunkt.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!  
Andreas Behrendt, Kirchenmusiker





# FIORI MUSICALI

SOMMERKONZERTE IN ST. SYLVESTER

Die Sommerkonzerte finden im Münchner Stadtteil Schwabing statt, nahe dem Englischen Garten und zwar in der Stadtpfarrkirche Sankt Sylvester, die zu den ältesten Kirchorten in besagtem Stadtgebiet zählt. Vorgestellt hat uns die Konzertreihe der Kirchenmusiker Andreas Behrendt, der in Pfarrkirche St. Sylvester als Organist, Cembalist und Chorleiter fungiert.



Foto: © Marek & Beier





## FIORI MUSICALI

SOMMERKONZERTE IN ST. SYLVESTER

Zum zweiten Mal findet die Konzertreihe "Fiori Musicali" in St. Sylvester statt – auf dem Programm steht Musik aus dem italienischen und französischen Barock sowie zwei „Klassiker“ von Ludwig van Beethoven und Joseph Haydn.

Wunderschöne, teils nur selten zu hörende Werke, aufgeführt von jungen Musikern und dem Chor von St. Sylvester. Mehr Infos finden Sie in den aufliegenden Flyern und im Internet unter [altschwabing-katholisch.de/sankt-sylvester/fiorimusicali](http://altschwabing-katholisch.de/sankt-sylvester/fiorimusicali)

Die Konzerte dauern zwischen 45 und 60 Minuten, Eintritt auf Spendenbasis.

Sonntags im Juli, jeweils um 20:00 Uhr.

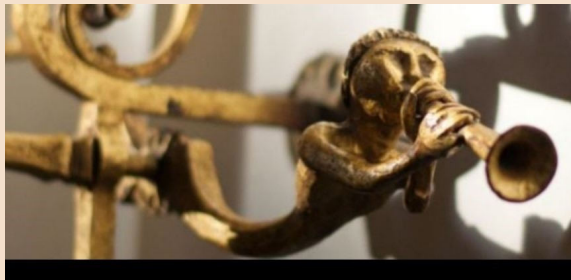
Herzliche Einladung!

Andreas Behrendt, Kirchenmusiker St. Sylvester



Foto: © Marek & Beier



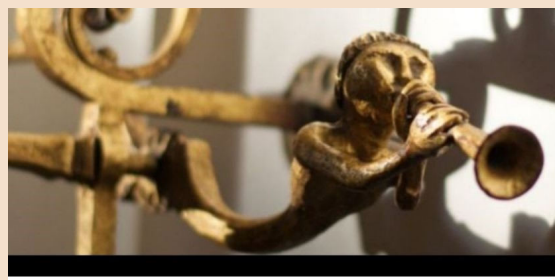


**7.7. Arien und Lieder aus Italien**  
Sonntag 20:00 Uhr | Alte Kirche St. Sylvester

Das Programm mit den ältesten Kompositionen erleben Sie gleich in der ersten Ausgabe von *Fiori Musicali*. In der frühbarocken Architektur von Alt-St. Sylvester erklingen Lautenmusik, sowie Lieder und Arien italienischer Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Reichtum italienischer Verzierungskunst der sogenannten willkürlichen Art kommt hier besonders zum Tragen, teils vom Komponisten ausgeschrieben, teils von den Musikern spontan improvisiert.

*Sarah Newman, Sopran*  
*Sophie Esterbauer, Laute/Theorbe*  
*Andreas Behrendt, Orgel*

[Spendenempfehlung 15 € pro Person]

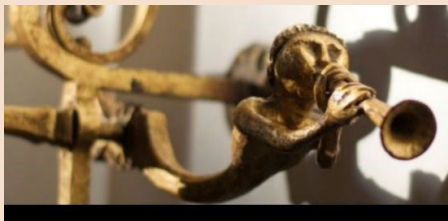


**14.7. Musique Française**  
Sonntag 20:00 Uhr | Alte Kirche St. Sylvester

Während seiner Zeit am Hofe Ludwig XV. schrieb Jean-Marie Leclair sein *Deuxième Récréation de Musique*. Diese Suite mit ihren 7 umfangreichen Sätzen, darunter typisch französische Tanzmusik wie Sarabande, Menuett und Badinage, gehört sicher zu den schönsten Kompositionen der französisch-barocken Kammermusik. Wir stellen ihr weitere Stücke aus dem Umkreis des französischen Hofes im 18. Jhd. zur Seite, die alle etwas gemeinsam haben: Bewegung, Ausdruck, Tanz!

*Lin Ling, Traversflöte*  
*Noémi Megyery, Barockvioline*  
*Julian Weiß, Barockvioloncello*  
*Andreas Behrendt, Cembalo*

[Spendenempfehlung 15 € pro Person]



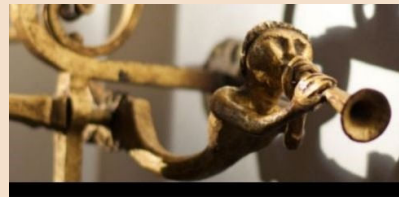
**21.7. 'Schweig' Stille' BWV 211**  
Sonntag 20:00 Uhr | Pfarrsaal Marschallstraße 1b

Wäre J. S. Bach nicht ein fabelhafter Opernkomponist gewesen? Seine sog. *Kaffeekantate*, eigentlich ja eine Miniatur-Oper, lässt das wohl ganz gut erahnen. Welch unglaublicher Witz spricht da aus der Musik, wenn sich Vater Schlendrian über den Kaffeekonsum seiner Tochter echauffiert! Welch subtiler Humor, wenn Lieschen die Sanktionen des Vaters mit List umgehen will!

*Murni Suwetja, Sopran*  
*Benedikt Heggemann, Tenor*  
*Manuel Kunding, Bariton*  
*Barockensemble*  
*Andreas Behrendt, Cembalo*

Mit diesem exklusiven Konzert und anschließendem Empfang sagen wir DANKE all denjenigen, welche die Kirchenmusik in St. Sylvester so wunderbar finanziell unterstützen! Sie tragen dazu bei, dass wir in unserer Kirche durchgängig ein reichhaltiges musikalisches Programm in Liturgie und Konzert anbieten können.

Falls Sie noch nicht zum Kreis der Sponsoren und Förderer gehören, können Sie auch gegen eine einmalige Spende auf die Gästeliste dieses Konzerts gelangen: Sprechen Sie uns einfach direkt an oder schreiben Sie eine E-Mail an [behrendt@altschwabing-katholisch.de](mailto:behrendt@altschwabing-katholisch.de). Melden Sie sich bitte auch, falls Sie die Kirchenmusik bereits finanziell fördern, aber noch keine Einladung zum Konzert erhalten haben.



**28.7. Beethoven & Haydn**  
Sonntag 20:00 Uhr | Neue Kirche St. Sylvester

Joseph Haydns *Missa in tempore belli*, auch *Paukenmesse* genannt, und die Ouvertüre *Coriolan* von Ludwig van Beethoven stehen auf dem Programm des letzten Konzertes unserer Reihe.

Die Schauspielouvertüre zum Drama *Coriolan* stammt aus dem Jahr 1807. Sie schildert eindrücklich die Hin- und Hergerrissenheit des Titelhelden, der seine eigene Heimatstadt bekriegt, sich schließlich um des Friedens willen zurückzieht, seine entstandene Ausweglosigkeit aber letztlich mit dem Freitod beendet.

Die *Paukenmesse* entstand unter dem Eindruck des Einmarschs französischer Truppen in Österreich im Jahr 1796. Haydn selbst gab ihr den Beinamen *In tempore belli*. Charakteristisch sind die Paukenschläge im *Agnus Dei*, die den Trommelwirbel der französischen Streitkräfte darstellen sollen. In ihrer Anlage weist die Komposition einige sinfonische Züge auf, sodass man auch von einer Sinfonie für Soli, Chor und Orchester sprechen könnte. Als Teil der *sechs späten Messen* und zusammen mit den Oratorien *Die Schöpfung* und *Die Jahreszeiten* bildet sie das vokale Spätwerk Haydns und zählt zu seinen kompositorischen Spitzenleistungen.

*Flore van Meersche, Sopran*  
*Katharina Guglhör, Alt*  
*Manuel Ried, Tenor*  
*Manuel Adt, Bass*  
*Chor St. Sylvester*  
*Orchester*  
*Andreas Behrendt, Leitung*

[Spendenempfehlung 22 € pro Person]





**Vorschau auf das, was uns in den kommenden Ausgaben erwartet: wir haben u.a. einen Abstecher ins „Literaturmuseum Theodor Storm“ in Heilbad Heiligenstadt gemacht, sind nach Sangerhausen gepilgert, um zu sehen, wie weit die Rosenblütenpracht im Europa-Rosarium gediehen ist und haben uns mit verschiedenartigem Kulturerbgut in Schleswig Holstein befasst. Das alles und mehr erwartet Sie in weiteren Hausnummern auf dem Theater Boulevard.**



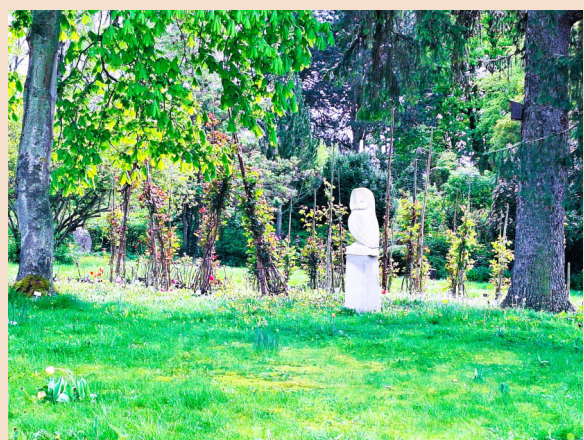
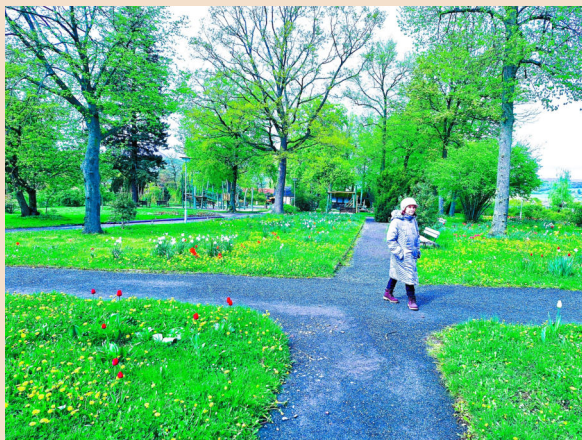
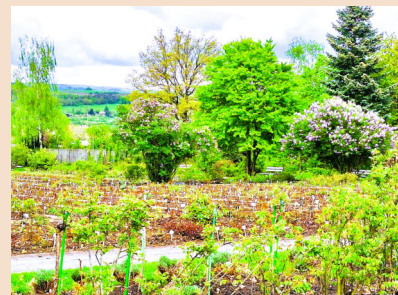
Literaturmuseum Theodor Storm, Heilbad Heiligenstadt



Fotos: © Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



Alles neu macht der Mai,  
doch die Entwicklung, ganz leise und still,  
die macht vorher der April



Fotos: © Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi





Schleswig Holstein: in Kappeln an der Schlei finden sich nicht nur etliche Drehorte für die ZDF-Serie „Der Landarzt“, ...



... unser technischer Leiter ist hier in Kappeln auch ständig auf der Flucht vor den lästigen Fotografen des Kulturmagazins Theater Boulevard.



Die Baustahlskulptur von Heinz Raudies, dem „Schrei“ von Edvard Munch nachempfunden, begegnet man in Maasholm, wo man auch auf den Spuren der Wikinger wandeln kann. Und die Rallye durch das Naturerlebniszentrum Maasholm hat noch einiges mehr zu bieten!



Fotos: © Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi

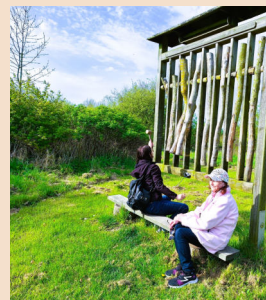
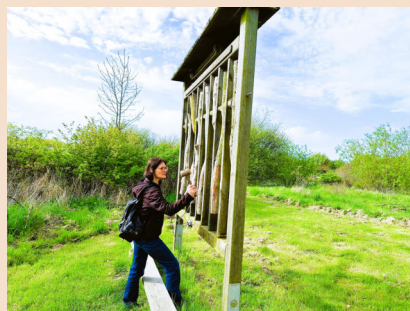
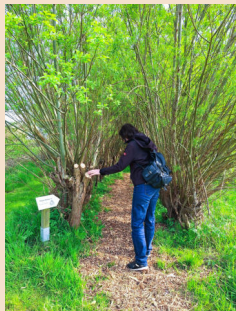
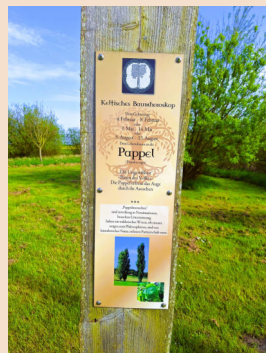






Fotos: © Annemarie-Ulla & Julie Nezami-Tavi





Fotos: © Julie & Annemarie-Ulla Nezami-Tavi



# Der kostenfreie Download unter: WWW.THEATERBOULEVARD.de

Auf dem  
**Theater Boulevard**  
Das Kulturmagazin  
www.theaterboulevard.de 12 Theater Blvd.



**PEGGY MARCH**  
I WILL FOLLOW ME  
Wie ich anfing, ich selbst zu sein

Das Gespräch mit PEGGY MARCH  
Interview mit Kater & Kongressisten TAUFRÖSCHEN im April & Mai 2012  
Das neue Leben mit Kater & Kongressisten TAUFRÖSCHEN

Auf dem  
**Theater Boulevard**  
Das Kulturmagazin  
www.theaterboulevard.de 13 Theater Blvd.

EVA MATTES



Das Gespräch mit EVA MATTES  
Rückblick auf die musikalische Laufbahn  
Interview mit EVA MATTES  
Kulturzeitung TAUFRÖSCHEN im April  
Tausendfüßler und die Kunst  
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem  
**Theater Boulevard**  
Das Kulturmagazin  
www.theaterboulevard.de 14 Theater Blvd.

PETER KRAUS



PETER KRAUS  
„Mutter ist...“  
GROBES GALAXY  
„Der Theater...“  
FOTOMAG  
„Was Theater...“  
PETER KRAUS  
SALA VON  
STAMMBOURG  
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem  
**Theater Boulevard**  
Das Kulturmagazin  
www.theaterboulevard.de 15 Theater Blvd.

MONETS GARTEN



Monet's Garden  
Das Konzept  
Ausstellungsort  
DIESE  
LEBENS  
im April  
KUNST  
SCHMELZE  
DOKUMENT  
TAUFRÖSCHEN  
und KUNST im  
Dezember  
BLICK UND CO  
Fluss für  
Wachstum  
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem  
**Theater Boulevard**  
Das Kulturmagazin  
www.theaterboulevard.de 16 Theater Blvd.

ONEIRONAUT



ONEIRONAUT  
„LIEBE & KUNST DER FANTASIE“  
CHRISTOPHER VOLKSTHEATER  
im Kulturzentrum Traufkirchen  
ANNETTE GÖTTEN  
Das Interview  
JULIA  
SCHOLZ  
im April  
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

Auf dem  
**Theater Boulevard**  
Das Kulturmagazin  
www.theaterboulevard.de 17 Theater Blvd.

"Basketball is Jazz"




THEODORE BILLY  
Interview mit ERNEST BILLY  
PETER KRAUS  
Bilder des  
SIEB. ANNOVI  
MONETS GARTEN  
Ausstellungsort  
Interview mit SANDRA CHATTELEE  
Danz & Kunst  
Interview mit SANDRA CHATTELEE  
Bilder & „MOON“  
... und viele weitere spannende Themen aus KUNST & KULTUR

JULIETTE & PETER NEZAMI-TAVI

**AnDante**  
Das Kulturmagazin  
In Zusammenarbeit mit der Deutschen Kammeroper & Ballett Opera  
www.haute-culture-mode.de

Die Sonderausgabe  
**MEHRLINGMAGAZIN**  
präsentiert das neue Label  
**MEHRLINGMUSIK**



**KATHARINE MEHRLING**  
Piaf au Bar  
WWW.KATHARINE-MEHLING.DE

# THEATER BOULEVARD

Die ersten zwölf Ausgaben jetzt auch im Print erhältlich  
Im Buchhandel oder im Buch-Shop bei BoD



ISBN: 9783756858217



978-3734724664



978-3755736578



978-3756809165



ISBN: 9783756855148



978-3756811120



978-3755761266



978-3755770794



ISBN: 978-3756809554



978-3755740797



978-3755776116



978-3756883028